

Vom Mut, ein Transparent zu bemalen

Protest von ErntehelferInnen in Thaur, Oktober 2013

Über 60 ErntehelferInnen des größten Gemüsebauern Tirols legten am 1. Oktober 2013 die Arbeit nieder. Sie forderten die Ausbezahlung von Überstunden und bessere Arbeitsbedingungen. Ihr Protest hat gefruchtet und die gravierendsten Missstände in der heimisch-industriellen Landwirtschaft ans Tageslicht gebracht.

„Wir protestieren“: Mit diesen Worten, in neongrün auf ein Transparent gemalt, forderten über 60 ErntehelferInnen am 1. Oktober 2013 vor dem Gelände des Schotthofs, am Lorettoweg in Thaur, ausstehende Gehaltszahlungen. Viele der ArbeiterInnen waren seit mehreren Jahren bei dem größten Gemüsebauern Tirols, dem „Schotthofbauern“ Josef Norz, beschäftigt. Noch im September hatte die 33-jährige Codruta Ostafi, eine der InitiatorInnen des Protests, ohne freien Tag, 12 Stunden täglich, 360 Stunden monatlich, für € 1.100 gearbeitet, ohne die Überstunden beglichen bekommen zu haben. Schon ein Jahrzehnt lang arbeitete sie am Schotthof, anfangs auf den Feldern, wo sie Salatköpfe und Radieschen erntete, später kam sie in die Halle, um das Gemüse zu waschen. Von den monatlich € 1.100 musste Codruta noch einiges abziehen. Im Personalhaus am Schotthof teilte sie ein 16-Quadratmeter-Zimmer mit Ehemann, Mutter und Cousine. Für die Miete zahlte jede der vier Personen dem Landwirt € 110. Auch die Gummiringe, mit denen sie Radieschen zusammenband, musste sie einer Handelskette abkaufen.



Über 60 ErntehelferInnen protestieren vor dem Gelände des Großbauern Schotthof in Thaur am 1. Oktober 2013.

„Für ihn ist eine Karotte mehr wert als ein Mensch“ – so beschreibt Monica Oprisiu den Gemüsebauern Josef Norz. „Wie Ware“ wurde sie sechs Jahre – so lange arbeitete sie am Schotthof – auf die Felder gebracht: in überfüllten Warentransportwagen, ohne Fenster. Im Hochsommer war allen schwindelig, nahezu täglich fiel jemand aus – wegen Schwäche, Hitze oder Müdigkeit, erinnerte sie sich. Und wenn die Polizei den Wagen angehalten hat, „dann hat der Fahrer, jemand von uns, die Strafe bezahlen müssen“, klagte Monica. Ihr Mann Sorin Oprisiu, ein weiterer Initiator des Protests, hat seinen Stundenplan aus dem Juli 2013 mit dem Handy fotografiert: insgesamt 432 Arbeitsstunden.

Zu Saisonbeginn mussten sie dem Landwirt die Ausrüstung abkaufen, über € 50 für Regenmantel, Stiefel und Messer – trotz den Bestimmungen, die die Arbeitsverhältnisse in der Landwirtschaft regeln: Laut diesen muss das Werkzeug den ArbeiterInnen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Zum Teil verdienten die ErntehelferInnen nach Akkord¹, also pro Kiste. Ein ganzer Tag Arbeit für € 20 kam bei schlechten Wetterverhältnissen nicht selten vor. Wenn das Wetter schlecht und das Gemüse nicht schön war, arbeiteten sie viele Stunden für weniger als den Mindestlohn. Am Ende des Arbeitstages wurden sie zurück ins Personalhaus gebracht und hier mussten sie noch den Bus, mit dem sie auf die Felder fuhren, putzen. Arbeitsstunden, für die sie nicht entlohnt wurden. Zum Monatsende, während der Lohnabrechnung, war im Büro Aufmerksamkeit gefragt. Nur die Fußzeile des Lohnzettels wurde den ErntehelferInnen gezeigt, diesen sollten sie unterschreiben, mitnehmen aber dürften sie nicht.

Unter solchen Bedingungen arbeiteten von April bis Oktober alljährlich gut 150 Saisonniers und ErntehelferInnen am Schotthof, etwa ein Viertel des Tiroler Kontingents an Saisonarbeitskräften. 2013 hatten die Tiroler BäuerInnen ein Kontingent von insgesamt 515 SaisonarbeiterInnen zugesprochen bekommen, 430 Saisonniers und 85 ErntehelferInnen.² Dieses Kontingent wird je nach Bedarf der Landwirte und der aktuellen Situation am Arbeitsmarkt, vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit und vom Arbeitsmarktservice (AMS), festgelegt. Diese beiden Institutionen bestimmen, wie viele SaisonarbeiterInnen aus nicht EU-Ländern hierzulande arbeiten dürfen.

Im Volksmund wird oft der Begriff „ErntehelferIn“ für alle Saisonarbeitskräfte verwendet, weshalb im vorliegenden Text von „ErntehelferInnen“ die Rede ist, wobei darunter sowohl ErntehelferInnen als auch Saisonniers gemeint sind. Laut dem Kollektivvertrag (KV) für DienstnehmerInnen in den Gartenbaubetrieben Tirols, der Vertrag, der ihr Arbeitsverhältnis regelt, sind Saisonarbeitskräfte in zwei Gruppen unterteilt. ErntehelferInnen arbeiten bis zu sechs Wochen und Saisonniers, auch SaisonarbeiterInnen genannt, bis zu neun Monate in Österreich. Bei beiden Gruppen handelt es sich um nicht EU-Angehörige, die eine Arbeitsgenehmigung erhalten, beschränkt auf die Landwirtschaft.

Sie kommen, um hierzulande die Arbeit zu machen, die ÖsterreicherInnen schon lange nicht mehr machen wollen: Tagtäglich und bei jedem Wetter hart schuften, sieben Tage in der Woche, über 12 Stunden am Tag, für einen Stundenlohn von € 6,43 brutto. Netto sind das € 5,47.

BäuerInnen argumentieren, dass die ErntehelferInnen für ihre Verhältnisse „ein gutes Geld“ verdienen.

Dass dies letztlich nicht stimmt, hebt eine Projektgruppe des Management Centers Innsbruck (MCI) hervor, die sich drei Semester lang, mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen von SaisonarbeiterInnen im Raum Innsbruck beschäftigte. In dem im Januar 2014 präsentierten Forschungsbericht der Studierenden des MCI-Masterstudiengangs Soziale Arbeit, Sozialpolitik & -management, heißt es: „Das wäre so, als würde man dann so rechtfertigen, dass ÖsterreicherInnen, die in der Schweiz arbeiten, weniger als die SchweizerInnen verdienen sollen, weil der Verdienst in der Schweiz noch viel höher ist als in Österreich.“

Der für die ErntehelferInnen geltende KV schreibt eine wöchentliche Normalarbeitszeit von bis zu 60 Stunden, bei maximal 12 Überstunden, vor. Die tägliche Normalarbeitszeit ist mit zehn Stunden beschränkt und Sonn- und Feiertage sowie Nachtarbeit sind mit einem 100 %igen Zuschlag abzugelten. Am Schotthof jedoch schien ein anderes Gesetz zu herrschen, denn diese Regeln wurden nicht eingehalten. Jede Art von Gespräch mit dem Schotthofbauern war laut ErntehelferInnenaussagen unmöglich: „Es war schwierig, mit dem Chef zu reden, weil dann sagte er sofort, pack deine Sachen ein und verschwinde“. Trotz allem nahmen sie diese Umstände in Kauf, da es zu Hause in Rumänien schwierig war, eine Arbeit zu finden.

Es stellt sich nun die Frage nach dem Warum. Warum protestieren und streiken plötzlich Menschen, die über mehrere Jahre hinweg still und gehorsam für diesen Bauern gearbeitet haben?



ErntehelferInnen bei der Salaternte in Mils

Auflöser des Protestes – Der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte

Die Unzufriedenheit der Schotthof-ErntehelferInnen, die im Oktober 2013 protestierten, kam nicht über Nacht. Begonnen hat alles ein Jahr zuvor, im Jahre 2012, als zwei Erntehelfer aus Serbien ins Schotthofbüro gingen, die Auszahlung ihrer Überstunden für das laufende Jahr verlangten und das Büro mit jeweils € 2.500 in bar verließen. Alle anderen ArbeiterInnen des Großbauern erfuhren davon, waren erstaunt, schwiegen jedoch. Sie fuhren wie jedes Jahr am Ende der Saison zurück nach Hause, in der Hoffnung, im nächsten Jahr wieder „kommen zu dürfen“, so Mihai Banu, einer der Protestierenden 2013. Der 35-Jährige kam, wie auch Codruta und sonst fast alle ArbeiterInnen, die am Schotthof zu dieser Zeit gearbeitet haben, aus der Stadt Sibiu in Rumänien, hierzulande als Hermannstadt bekannt. Er war ein Jahrzehnt am Schotthof als Erntehelfer beschäftigt. „Fast alle Rumänen waren aus Sibiu in dieser Zeit“, räumt Banu ein. Entweder waren sie miteinander verwandt oder sie waren Bekannte, NachbarInnen oder sind miteinander in die Schule gegangen. Einige wuchsen ein paar Kilometer voneinander entfernt auf, ohne sich jemals begegnet zu sein, erst in Thaur lernten sie sich kennen. So wie Codruta und ihr Mann, auch er ist aus Sibiu. Die ArbeiterInnen legten alljährlich gemeinsam in großen Familienautos, in PKWs oder in Bussen knapp 1.300 Kilometer von Sibiu nach Thaur zurück, auf der Suche nach dem, was in Rumänien nicht zu finden war: Arbeit.

2013 kamen jedoch viele Saisonniers aus Sibiu nicht mehr nach Thaur zurück. Ihnen wurde in Rumänien mitgeteilt, sie können zu Hause bleiben. „Der Chef sagte, sie wären keine guten Arbeiter oder Alkoholiker und werden deshalb durch andere ersetzt“, erzählt Banu. „Menschen, die seit fünf, sechs oder neun Jahren hier beschäftigt waren“, bekräftigt er empört. Die Unzufriedenheit der ArbeiterInnen stieg rasch. Zudem erfuhren gegen Ende der Saison im September 2013 die ErntehelferInnen des Schotthofs, dass andere BäuerInnen in Thaur ihre ArbeiterInnen mit Prämien belohnten, während sie selbst nicht einmal ihre Überstunden bezahlt bekamen. „Wir haben über einen Arbeiter eines anderen Bauern in Thaur die Telefonnummer vom Mösl bekommen“, erzählt Banu und bezieht sich dabei auf den Rechtsreferenten der Landarbeiterkammer Tirol. Von ihm erfuhren die ErntehelferInnen, dass ihnen auch sämtliche Sonderzahlungen wie Urlaubs- und Weihnachtsgeld, Überstunden- und Sonntagszuschüsse, über mehrere Jahre lang vorenthalten worden waren.

Zum Protest

Den Protest vom 1. Oktober 2013 initiierten vier langjährige ErntehelferInnen des Schotthofs: Branisa Illic aus Serbien und Sorin Oprisiu, Codruta Ostafi und Sonja Vakulenko aus Rumänien; zwei Männer und zwei Frauen, bislang schweigende und angepasste ArbeiterInnen.

Den ersten Schritt machte die Rumänin Sonja Vakulenko eine Woche zuvor am 23. September. Sie ging in die Landarbeiterkammer (LAK) Tirol in Innsbruck, begleitet von ihrer Cousine, die als Dolmetscherin zur Seite stand. Da sich auch

die Landwirtschaftskammer als Interessenvertretung der BäuerInnen im gleichen Gebäude in der Brixnerstrasse 1 befindet, bezeichneten ihre ArbeitskollegInnen später diesen Gang „ins Wespennest“ als sehr mutig. Zur großen Überraschung des Rechtsreferenten der LAK Günter Mösl, sprach Sonja Vakulenko nicht nur für sich, sie vertrat vielmehr weitere 60 ArbeitskollegInnen, die ausstehende Lohnansprüche geltend machten. Laut Mösl, seit 16 Jahren Berater und Vertreter der LandarbeiterInnen, „hatte es vorher eine derartige Gruppendynamik noch nie gegeben“. Zum ersten Mal sprach eine Erntehelferin auch für andere KollegInnen. An jenem Tag riet ihr Mösl, das Problem betriebsintern zu lösen, ein Gespräch mit Norz zu suchen, um ihn zu überzeugen, die Überstunden auszubezahlen. Mösl gab der Erntehelferin dafür ein Informationsblatt, in dem sämtliche Rechte auf Rumänisch aufgelistet waren, unter anderem die Höhe des Mindestlohns und der Zuschläge. Nachdem Norz mit diesem Informationsblatt konfrontiert wurde, war die Antwort des Großbauern, „das komme für ihn nicht in Frage“, erzählt Mösl. Eine Woche später reagierten die ErntehelferInnen mit einem Streik. Sie beschlossen, nicht mehr tatenlos hinzunehmen, dass ihre Rechte ignoriert wurden, und legten die Arbeit nieder. Über 60 KollegInnen schlossen sich an, darunter Lezla Ricolae. „Plötzlich wurden sie nett zu uns – Herr Norz brachte uns sogar Kaffee in die Halle und bat uns, arbeiten zu gehen.“ Dem 50-jährigen Rumänen bleibt der 1. Oktober 2013 in Erinnerung, denn er hatte in den elf Jahren zuvor nie eine nette Geste seitens des Großbauern erlebt. Für Norz sei er elf Jahre lang „nur eine Zahl und ein Strichcode“ gewesen. Er war die 72. Diese Nummer war der Code, den er auf die Gemüseboxen klebte, um seinen Akkordlohn zu berechnen.

Einen Tag später und nach dreistündigen Verhandlungen mit dem Großbauern, bei denen auch Mösl anwesend war, kündigten Ricolae und die anderen ErntehelferInnen ihre Arbeitsverhältnisse. Sie bekamen die Überstunden für 2013 zwar beglichen, waren damit jedoch nicht zufrieden und verlangten die Auszahlung der Überstunden für all die Jahre, die sie bei dem Großbauern beschäftigt waren. Von der LAK fühlten sie sich nicht vertreten, denn sie vertrat den Standpunkt, dass Norz den ErntehelferInnen die Ansprüche rückwirkend ausschließlich für das Kalenderjahr 2013 erstatten musste. Daraufhin baten sie die Arbeiterkammer (AK) Tirol um Unterstützung.

Die Auswirkungen des Protests

Obwohl die AK Tirol für die Beschäftigten in der Landwirtschaft nicht vertretungsberechtigt ist, sicherte ihr Präsident, Erwin Zangerl, rechtlichen Beistand zu und stellte den ArbeiterInnen am Freitag, dem 4. Oktober, Räumlichkeiten in der AK Tirol zur Verfügung, um ein Treffen zwischen ErntehelferInnen und dem Anwalt Markus Orgler zu ermöglichen. Ricolae brachte in die AK Tirol den Strichcode 72 mit, denn „es wurde uns gesagt, wir sollten alle Dokumente dabei haben“. Von den über 60 Protestierenden kamen 43 ErntehelferInnen in die AK, darunter Ricolae. Alle reichten gegen den Großbauern wegen Vorenthaltung von Sonderzahlungen Klage ein. Ricolae fuhr am gleichen Tag nach Hause zurück,

ebenso alle anderen Protestierenden. Zwei Monate später, Anfang Dezember, kam es zu einer Einigung und einer Nachzahlung von rund € 110.000, wobei jede Saisonarbeiterin und jeder Saisonarbeiter € 2.600 bekam. Ihre Proteste haben also gefruchtet. Der mutige Schritt, einen Streik zu starten, den es in dieser Form in Tirol noch nicht gegeben hatte, lohnte sich, auch wenn die LandarbeiterInnen weniger bekamen als ihnen zustand.

Der Protest der ErntehelferInnen in Thaur schlägt noch weitere Wellen. Die Produktionsgewerkschaft PRO-GE, eine der sieben Teilgewerkschaften im Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖGB), startete im Sommer 2014 eine Aufklärungskampagne, um der Ausbeutung in der österreichischen Landwirtschaft entgegenzuwirken. Ausgelöst wurde die Kampagne durch die Missstände in Tirol, die die Schotthof-Protestierenden ans Licht gebracht hatten, und aufgrund eines ähnlichen Vorfalles im Burgenland im August 2013. Die Kampagne, die abseits von Tirol auch im Burgenland, in der Steiermark und in Niederösterreich durchgeführt wird, setzt sich zum Ziel, in den nächsten drei Jahren ErntehelferInnen zu informieren und einen Beitrag dazu zu leisten, „dass wenigstens die bestehenden rechtlichen Regeln, insbesondere betreffend Bezahlung, menschenwürdige Behandlung und Unterbringung sowie Arbeitsschutz eingehalten werden“, beteuert der Leiter der Kampagne René Schindler, Bundessekretär der Gewerkschaft für Soziales und Recht. Dafür werden die wichtigsten Informationen wie Mindestlohn und sonstige gesetzliche Ansprüche auch in rumänischer Sprache (Rumänien ist das Herkunftsland der meisten ErntehelferInnen) auf einem Flyer zusammengefasst und unter den ErntehelferInnen verteilt. Die PRO-GE ermöglicht den ErntehelferInnen zudem anonyme und kostenlose Beratungen. Die Kampagne wird gemeinsam mit lokalen Nichtregierungsorganisationen und Landarbeiterkammern durchgeführt. Die zuständigen Behörden, wie Gebietskrankenkassen, Land- und Forstinspektion (in Tirol aus einem Inspektor bestehend) und die Finanzpolizei sollen laufend über neue Missstände informiert werden.

Am 23. Februar 2014, etwa fünf Monate nach dem Protest der Schotthof-ErntearbeiterInnen und drei Monate nach der Einigung zwischen ihnen und dem Großbauern, berichtete die Tiroler Tageszeitung (TT) vom „dicken Ende für den Thaurer Gemüsebauern“. Der TT-Journalist Peter Nindler betitelt seinen Artikel „Erntehelfer: Kasse fordert 1,4 Mio. € Strafe. Teures Nachspiel um die Erntehelfer in Thaur: Wegen Sozialdumpings hat die Gebietskrankenkasse die Höchststrafe beantragt“.³ Dem Artikel nach drohe dem größten Tiroler Gemüsebauern wegen der Nichteinhaltung von Mindeststandards eine Strafe in der Höhe von € 1,4 Mio. Die Tiroler Gebietskrankenkasse (TGKK) habe Anzeige bei der Bezirksverwaltungsbehörde erstattet. Drei Monate später, am 27. Mai 2014, gab Brigitte Möschl vom Büro für Öffentlichkeitsarbeit der TGKK auf telefonische Anfrage bekannt, es gäbe „keine relevanten Informationen dazu“. Ob der Schotthofbauer die Strafe bezahlen musste oder muss? „Das kann ich nicht beantworten“, so Möschl. Nach Angaben der Angeklagten, der Familie Norz, sei das Verfahren, so Theresa Norz, am 1. Juli 2014, „noch nicht abgeschlossen“.

GroßbäuerInnen wachsen, KleinbäuerInnen sterben aus: Gemüseanbau in Tirol

Auf einer Fläche von knapp 1.000 Hektar wird in Tirol von gut hundert landwirtschaftlichen Betrieben Gemüse angebaut. Die Hauptprodukte sind Radieschen, Salat und Kohlgemüse. Jährlich werden 200 Millionen Radieschen und 20 Millionen Salatköpfe produziert. 80 % des Tiroler Gemüse wird über lokale Supermarktfilialen vermarktet, der Rest geht in andere Bundesländer oder wird nach Deutschland und Italien exportiert. Auch wenn sich die Gemüsefelder über ganz Tirol verteilen, haben die wichtigsten ProduzentInnen ihren Sitz in Thaur und in Rum, fünf bzw. sieben Kilometer von der Landeshauptstadt entfernt.

Mit einer Anbaufläche von etwa 130 Hektar ist Josef Norz mit Abstand der größte Gemüsebauer Tirols. Zusammen mit weiteren 33 BäuerInnen bildet er die Marke „Genussregion Nordtiroler Gemüse“.

Die Bezeichnung Unternehmen ist, was den Großbauern Josef Norz und seinen Schotthof anbelangt, passender als Bauer, denn es gibt große Unterschiede zwischen dem verbreiteten Bild eines durchschnittlichen Bauern und dem industriellen Betrieb Schotthof, mit seinen internationalen Investitionen und Projekten. Mittlerweile baut er in Ungarn auf einer 40 Hektar großen Fläche am Plattensee Wassermelonen an, zwölf ArbeiterInnen sind dort angestellt.

Zum Zeitpunkt des Protests im Oktober 2013 waren keine Interviewtermine mit der Familie Norz zu bekommen, lediglich schriftliche Stellungnahmen der Pressesprecherin Ulli Ambrosig, Marketing- und Kommunikationsfachfrau. Erst im Juli 2014 erklärte sich Josef Norz junior, in Anwesenheit seiner Pressesprecherin und seiner Frau Theresa Norz, zu einem Interview bereit. Allerdings äusserte sich der neue Geschäftsführer nicht über den Protest von 2013 oder über die Vorwürfe und Missstände am Schotthof: „Wir blicken in die Zukunft und starten jetzt neu“. Anfang des Jahres 2014 machte Josef Norz junior publik, fortan sei er der neue, alleinige Geschäftsführer des Betriebs. Dass er seit mehreren Jahren laut ErntehelferInnenaussagen als Chef wahrgenommen wurde, wolle er nicht kommentieren. „Wir sind ein Familienbetrieb und ich bin im Betrieb aufgewachsen“, so Norz.

Subventionierte Landwirtschaft

Während immer mehr kleine BäuerInnen in Österreich ihre Betriebe schließen müssen, werden die großen immer größer. Dafür sorgen EU-Subventionen, die je nach Fläche der Landwirtschaftsbetriebe vergeben werden. Laut der britischen Nicht-regierungsorganisation Farmsubsidy⁴, die die Agrarsubventionen aller EU-Staaten auflistet, hat die ‚Genussregionen Marketing GmbH‘ in den letzten vier Jahren über € 6 Mio. an Förderungen von der EU bekommen. In der Transparenzdatenbank der EU⁵ sind darüber hinaus alle EmpfängerInnendaten der Kofinanzierungen im Agrarbereich veröffentlicht. Darunter die sogenannte „Zusammenlegungsschaft Thaurer

GroßbauerInnen wachsen, KleinbauerInnen sterben aus:

Gemüseanbau in Tirol

Auf einer Fläche von knapp 1.000 Hektar wird in Tirol von gut hundert landwirtschaftlichen Betrieben Gemüse angebaut. Die Hauptprodukte sind Radieschen, Salat und Kohlgemüse. Jährlich werden 200 Millionen Radieschen und 20 Millionen Salatköpfe produziert. 80 % des Tiroler Gemüse wird über lokale Supermarktfilialen vermarktet, der Rest geht in andere Bundesländer oder wird nach Deutschland und Italien exportiert. Auch wenn sich die Gemüsefelder über ganz Tirol verteilen, haben die wichtigsten ProduzentInnen ihren Sitz in Thaur und in Rum, fünf bzw. sieben Kilometer von der Landeshauptstadt entfernt.

Mit einer Anbaufläche von etwa 130 Hektar ist Josef Norz mit Abstand der größte Gemüsebauer Tirols. Zusammen mit weiteren 33 BäuerInnen bildet er die Marke „Genussregion Nordtiroler Gemüse“.

Die Bezeichnung Unternehmen ist, was den Großbauern Josef Norz und seinen Schotthof anbelangt, passender als Bauer, denn es gibt große Unterschiede zwischen dem verbreiteten Bild eines durchschnittlichen Bauern und dem industriellen Betrieb Schotthof, mit seinen internationalen Investitionen und Projekten. Mittlerweile baut er in Ungarn auf einer 40 Hektar großen Fläche am Plattensee Wassermelonen an, zwölf ArbeiterInnen sind dort angestellt.

Zum Zeitpunkt des Protests im Oktober 2013 waren keine Interviewtermine mit der Familie Norz zu bekommen, lediglich schriftliche Stellungnahmen der Pressesprecherin Ulli Ambrosig, Marketing- und Kommunikationsfachfrau. Erst im Juli 2014 erklärte sich Josef Norz junior, in Anwesenheit seiner Pressesprecherin und seiner Frau Theresa Norz, zu einem Interview bereit. Allerdings äusserte sich der neue Geschäftsführer nicht über den Protest von 2013 oder über die Vorwürfe und Missstände am Schotthof: „Wir blicken in die Zukunft und starten jetzt neu“. Anfang des Jahres 2014 machte Josef Norz junior publik, fortan sei er der neue, alleinige Geschäftsführer des Betriebs. Dass er seit mehreren Jahren laut ErntehelferInnenaussagen als Chef wahrgenommen wurde, wolle er nicht kommentieren. „Wir sind ein Familienbetrieb und ich bin im Betrieb aufgewachsen“, so Norz.

Subventionierte Landwirtschaft

Während immer mehr kleine BäuerInnen in Österreich ihre Betriebe schließen müssen, werden die großen immer größer. Dafür sorgen EU-Subventionen, die je nach Fläche der Landwirtschaftsbetriebe vergeben werden. Laut der britischen Nicht-regierungsorganisation Farmsubsidy⁴, die die Agrarsubventionen aller EU-Staaten auflistet, hat die ‚Genussregionen Marketing GmbH‘ in den letzten vier Jahren über € 6 Mio. an Förderungen von der EU bekommen. In der Transparenzdatenbank der EU⁵ sind darüber hinaus alle EmpfängerInnendaten der Kofinanzierungen im Agrarbereich veröffentlicht. Darunter die sogenannte „Zusammenlegungsschaft Thaurer

Felder“, ein Bündnis aus 230 GrundeigentümerInnen in Thaur, die allein im Jahr 2012 über € 240.000 an Subventionen erhielt und der auch der Schotthof und die Gemeinde Thaur selbst angehören.

Der Ausbeutung in der Landwirtschaft entgegenwirken

Bereits bei Bestellungen sind die GemüsebauerInnen stark von den AbnehmerInnen im Handel abhängig. Die Supermarktketten ordern mehrmals täglich frische Ware. Diese muss oft innerhalb von vier Stunden angeliefert werden. Gemüse wird von den KäuferInnen jeden Tag frisch in den Regalen erwartet, weshalb ErntehelferInnen auch an Sonn- und Feiertagen auf die Felder müssen.

„Wer die Produktionskosten senken kann, hat die Nase vorne. In diesem Sektor spielen die Lohnkosten für LandarbeiterInnen eine entscheidende Rolle, da Pflege und Erntearbeiten oft händisch erfolgen. Die fatalen sozialen Auswirkungen dieses Wettlaufs nach unten in der industriellen Landwirtschaft Europas richten sich vor allem gegen ArbeitsmigrantInnen, die während der Arbeitsspitzen angestellt werden.“

So beschreibt Dieter A. Behr, Experte des Europäischen BürgerInnenforums⁵ für Landwirtschaft, die prekären Arbeitsverhältnisse, denen ErntehelferInnen in Europa ausgesetzt sind, auch in Tirol. Nach Behr gilt die Logik des billigsten Preises. Die Supermärkte kaufen dort ein, wo am günstigsten angeboten wird. Ob wir KonsumentInnen die Macht besitzen, Veränderung zu erzielen? Davon ist Behr überzeugt. Als Beispiel wirft er einen Blick auf die Schweiz. 2011 reagierte die Handelskette Coop auf schweizerische KundInnenproteste. Mit der Tatsache, dass ein Lieferant aus dem sogenannten Plastikmeer von Almeria, eine 40.000 Tausend Hektar große Gemüseanbaufläche unter Folien in Südspanien, seinen ErntehelferInnen die Auszahlung von Überstunden verweigerte, wollten sich die schweizerischen KonsumentInnen nicht mehr abfinden. Sie protestierten für rechtskonforme Arbeitsverhältnisse der LandarbeiterInnen und boykottierten die Gemüseprodukte von Coop. Der besagte Lieferant musste auf Druck der KonsumentInnen die Überstunden der ErntehelferInnen ausbezahlen und ihnen bessere Arbeitsbedingungen gewähren.

Die Ausbeutung von ErntehelferInnen, sei es in Thaur oder im südspanischen Almeria, ist keine Fehlfunktion der ökonomisierten Gesellschaft, sondern vielmehr Ausdruck eines funktionierenden kapitalistischen Systems, die Kehrseite derselben Medaille. Es ist die Selbstorganisation der Unterdrückten dieses Systems, die wesentliche Veränderungen mit sich bringt, wie jene der Thaurer ErntehelferInnen am 1. Oktober, die in einem mutigen, pionierhaften Schritt, ein Transparent bemalt und hochgehalten haben.

Weiss, Hans: Schwarzbuch Landwirtschaft. Die Machenschaften der Agrarpolitik, Wien 2010.

Radiosendung: Lebens- und Arbeitsbedingungen der ErntehelferInnen in Tirol. Redaktion von Sónia Melo, ausgestrahlt Januar 2014 auf FREIRAD, das Freie Radio Innsbruck, Länge 38 min, zum Nachhören auf <http://cba.fro.at/253099> (Zugriff 16.6.2014).

Anmerkungen

- 1 Der Akkordlohn, auch Stücklohn genannt, ist ein leistungsbezogenes Arbeitsentgelt, bei dem die Vergütung pro erbrachter Leistungseinheit erfolgt. Beispielsweise bekam Codruta Ostafi pro Salatkiste € 0,80 ausbezahlt.
- 2 Daten der Statistik Austria „Kontingente von Saisoniers und ErntehelferInnen für die Land- und Forstwirtschaft 2013“, 13.7.2012, http://www.statistik.at/web_de/statistiken/land_und_forstwirtschaft/agrarstruktur_flaechen_ertraege/arbeitskraefte/index.html (Zugriff 16.6.2014)
- 3 tt.com, 23.2.2014, <http://www.tt.com/panorama/gesellschaft/7966802-91/erntehelfer-kasse-fordert-14-mio.--strafe.csp> (Zugriff 25.5.2014).
- 4 EU-Agrarsubventionen, Farmsubsidy – Projekt des Europäischen Fonds für Investigativen Journalismus, 2014, Brussels, <http://farmsubsidy.openspending.org/> (Zugriff 25.7.2014)
- 5 EU-Agrarsubventionen, Transparenzdatenbank, Agrarmarkt Austria, 2014, Wien, www.transparenzdatenbank.at (Zugriff 25.7.2014)